This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

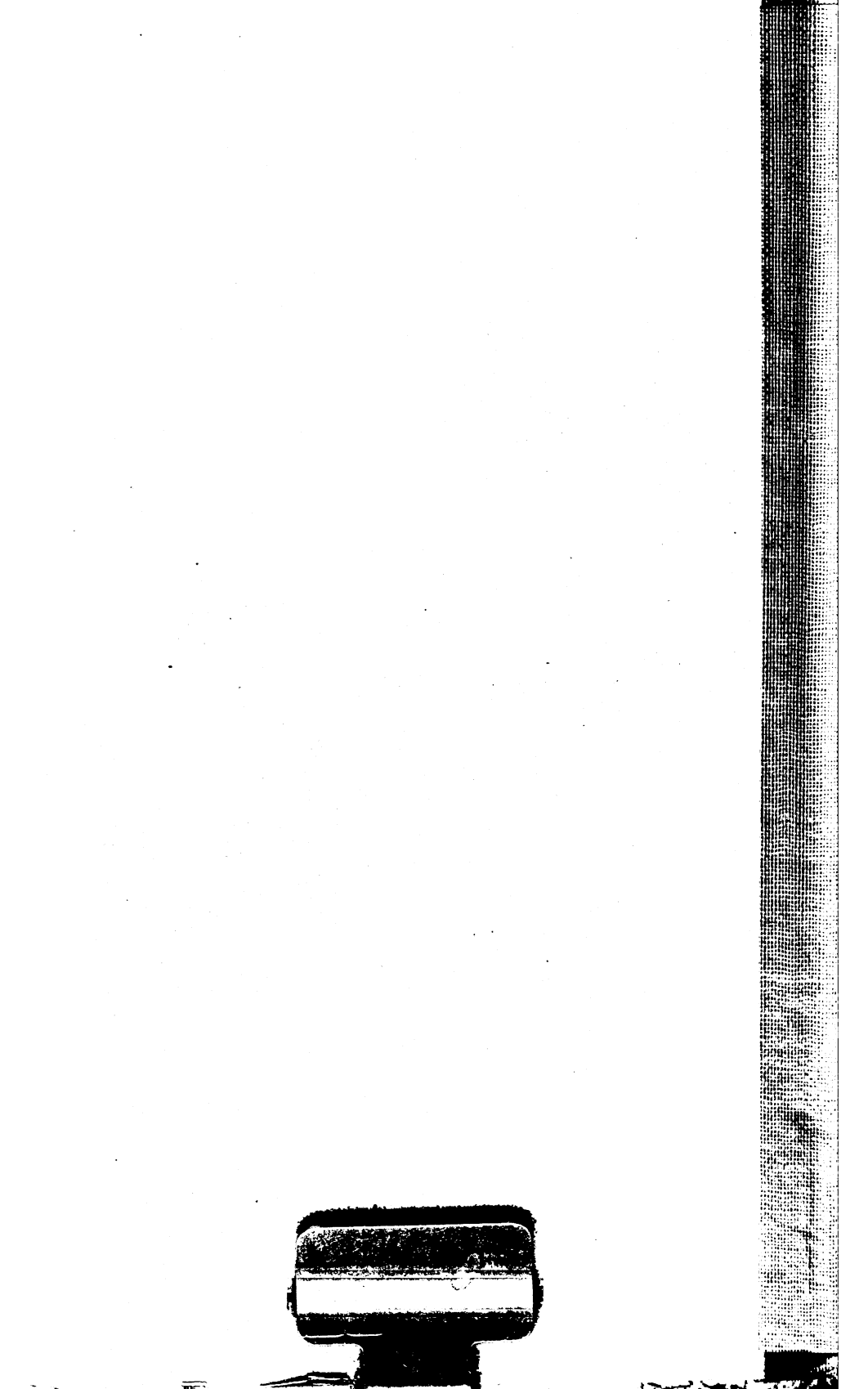
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stollreither Quellen-Nachweise zu
John Growers Confessio Amantis

828
G723c0
S88

B 3 9015 00230 736 4
University of Michigan – BUHR



UNIV. OF MICH.
FEB 16 1910

Quellen-Nachweise

zu

John Gowers Confessio Amantis.

I. Teil.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Eugen Stollreither.

München 1901.
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Lossen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN

Die vorliegende Arbeit bildet den ersten Teil einer zusammenfassenden Quellenuntersuchung von John Gowers Confessio Amantis unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Speculum Hominis. Sie verdankt ihre Entstehung den Anregungen meines hochverehrten Lehrers, Herrn Professors Dr. J. Schick. Ihm sei dafür, sowie für die freundliche Unterstützung durch Rat und That der beste und aufrichtigste Dank gesagt.

203521

Die Werke John Gowers werden nach folgenden Ausgaben angeführt:

1. Confessio Amantis of John Gower. Edited and Collated with the Best Manuscripts by Dr. Reinhold Pauli. London 1857. 3 Voll.

Die römischen Ziffern weisen auf den Band, die arabischen auf die Seite hin. (z. B. C. A. II, 65.)

2. Mirour de l'Omme (Speculum Hominis): The Complete Works of John Gower. Edited from the Manuscripts with Introductions, Notes, and Glossaries by G. C. Macaulay.
   Vol. I. The French Works. Oxford 1899.

Die Ziffern weisen auf die Verszahl hin. (z. B. M. 5836)

Einleitung.

Unter den englischen Dichtern des 14. Jahrhunderts ist Geoffrey Chaucer derjenige, welcher uns auch heute noch mit seiner Persönlichkeit und seinen Werken am meisten lebendig und gegenwärtig erscheint. Denn während uns die Allegorie- und Visionsdichtungen seiner Zeitgenossen, so mächtig sie auch damals auf Phantasie und Herz einwirken mussten, mehr oder minder fremd geworden sind, haben die glanzvollen Gestalten der Wallfahrer nach Canterbury nichts von der Leuchtkraft des ersten Tages eingebüsst. Für uns steht Chaucer so hoch über seinen Zeitgenossen auf dem Parnass wie Shakespeare über den Dramatikern der elisabethanischen Zeit oder Goethe über den Stürmern und Drängern.

Nicht so war es aber zu Chaucers Zeit selbst. In John Gower (1325?—1408) war ihm ein nicht zu unterschätzender Nebenbuhler erstanden.[1]) Und das Werk, welches den Canterbury-Geschichten den Rang streitig machen wollte, war die Confessio Amantis, abgeschlossen im Jahre 1383, in zweiter Ausgabe erschienen im Jahre 1393. Vor der auf den Wunsch des Königs erfolgten In-

[1]) Ueber das Verhältnis Gowers zu Chaucer vergl. Meyer Karl, John Gower's Beziehungen zu Chaucer und König Richard II., Diss. Bonn 1889.

angriffnahme der Confessio konnte Gower bereits auf eine reiche litterarische Thätigkeit zurückblicken. Das Ergebnis derselben war ein Speculum Hominis (Mirour de l'Omme) von 29945 Versen, von Tugenden und Lastern handelnd. Es ist in anglo-normannischer Sprache abgefasst ebenso wie ein Balladenkranz, in den Gower hübsche Blumen geflochten hat, und ein Traktat zum Preise der Ehe. Ein zweites nicht minder umfangreiches lateinisch geschriebenes Werk ist seine Vox Clamantis. Sie enthält in sieben Büchern eine scharfe Kritik der Schäden der Zeit, besonders der im Stande der Kleriker herrschenden Missstände — eine in Reime gebrachte Aeusserung der damals in England bestehenden Volksstimmung, die sich später Luft machte in der „Remonstrance against Romish Corruptions in the Church, Addressed to the People and Parliament of England in 1395, 18 Ric. II.[1])"

Aber diese beiden langatmigen Werke, das Speculum Hominis und die Vox Clamantis, hätten Gowers litterarischen Ruhm nicht zu begründen, seine Rivalität mit Chaucer nicht zu erklären vermocht. Das Werk, welchem Gower das Fortleben seines Namens in der Geschichte des Geisteslebens Englands verdankt, ist seine Confessio Amantis. Denn sie ist das bedeutendste Erzeugnis der litterarischen Produktion John Gowers — ein Urteil, das um so gesicherter feststeht, als uns jetzt durch die Veröffentlichung des verloren geglaubten Mirour de l'Omme das gesamte litterarische Lebenswerk Gowers vor Augen liegt. So

[1]) Edited by J. Forshall, London 1851.

UNIVERSITY OF MICHIGAN

hat denn auch die Mit- und Nachwelt den Ruhm, den sich Gower für sein Opus wünschte,[1]) nicht versagt. Neben den vielen Aeusserungen in Reim und Prosa zum Lobe Chaucers findet sich manch' schöner Vers, manch' treffliches Wort, in dem der Gower'schen Muse rühmend gedacht wird.[2])

[1]) C. A. Prolog I, 1.

[2]) Die Aeusserungen der Mit- und Nachwelt über J. Gl sind zusammengestellt worden von Heinrich Spies in dem inhaltsreichen Aufsatze: „Bisherige Ergebnisse und weitere Aufgaben der Gower-Forschung" (Englische Studien XXVII. (1900) 161—208), l. c. 163—170 und 207 f.

In gleichem Sinne wie Chaucer äussert sich Lydgate (Falls of Princes, London 1554 IX 38 fol. 217 c):

In moral matter ful notable was Gower.

Unter den Schotten ist noch der königliche Sänger Jakob I. zu nennen. In der Schlussstrophe seines „Kingis Quair" (ed. by Walter W. Skeat, Scottish Text Society 1884 p. 48, str. 197), welches vielfach G.'s Einfluss aufweist, empfiehlt der König sein Werk den beiden Dichtern Chaucer und G. mit folgenden Worten:

Vnto [the] Impnis of my maisteris dere,
Gowere and chaucere, that on the steppis satt
Of rethorike, quhill thai were lyvand here,
Superlatiue as poetis laureate
In moralitee and eloquence ornate,
I recommend my buk In lynis sevin,
And eke thair saulis vn-to the blisse of hevin. Amen.

Ausserdem ist Thomas Occleve zu erwähnen, welcher in „De Regimine Principum" (ed. by Thomas Wright, Roxburghe Club 1860, pag. 71) des Todes von Chaucer und G. gedenkt:

Hast thou [dethe] not eke maister Gower slayn,
Whos vertu I am insufficient
For to discrive, I wote wele in certayn?
For to slee alle this worlde thou hast yment;
But syn our Lorde Criste was obedient
To the, in feithe I kan no ferther sey,
His creatures mosten to the obey.

Die Confessio Amantis gehört der Gattung der Rahmenerzählungen an. Ihr Rahmen besteht in einem Zwiegespräch zwischen dem „clerk" der Venus, „Genius" als Beichtvater und dem unglücklich liebenden Dichter als Beichtkind. In diesem Dialoge von über 30 000 paarweise gereimten Achtsilbern werden die 7 Todsünden und deren zahlreiche Abstufungen eingehendst besprochen. Am Schlusse des letzten Buches wird dann der Dichter aufgefordert, von nun an der Tugend und nicht mehr der Liebe zu dienen.

An zwei Stellen ist die überaus einfache Oekonomie des Werkes durchbrochen: im fünften Buche (II, 153 ff.) durch eine Einschaltung der gesamten Mythologie des heidnischen Altertums und im siebenten Buche (III, 84 ff.), in welchem eine Uebersicht über die Aristotelische Philosophie, über Astronomie, Physik, Geographie, kurz über das encyklopädische Wissen der Zeit gegeben wird. Zur Beleuchtung einer jeden im Dialoge besprochenen Todsünde und zur Bekräftigung und Bestätigung der vom Beichtvater gegebenen Lehre werden Geschichten erzählt, Anekdoten, Fabeln, so dass uns die Confessio Amantis in ihrer Gesamtheit als Mosaikarbeit von ernsten und heiteren Geschichten, als eine reiche Anekdotensammlung, eine unerschöpfliche Fundgrube mittelalterlicher Erzählungen erscheint.

Durch diese Mischung von Lehrhaftem, Moralischem und Ergötzlichem hat Gower das im Prolog[1]) seinen Lesern gegebene Versprechen ein-

[1]) C. A. I, 2.

Gaylord Bros.

gelöst, nämlich dass er in seiner Confessio 'somwhat of lust, somwhat of lore' bieten werde, den ernsten, klugen Lesern Weisheit, den übrigen aber Unterhaltendes, Ergötzliches.

Das lehrhafte Element kommt, wie wir bereits oben erwähnt haben, zur Geltung im fünften Buche und in viel höherem Grade im siebenten. In diesen beiden Büchern hat Gower in geistloser Weise seine ganze erborgte Gelehrsamkeit ausgebreitet. Dass sich daneben über sein ganzes Werk hin gelehrte Sentenzen und Sprichwörter, Erinnerungen aus seiner klassischen und theologischen Lektüre zerstreut finden, kann uns bei einem so belesenen Manne wie Gower nicht Wunder nehmen. Zum Glücke für die Dichtung aber überwiegt weitaus das Element, wodurch Gower seiner Leserwelt eine amüsante Lektüre verschaffen wollte: die Verserzählungen, deren wir ungefähr 150 in der Confessio zählen. Zusammengesucht hat sie Gower aus den ihm zu Gebote stehenden Litteraturen. Die Bibel, die Kirchengeschichte, die Papstchroniken und die christliche Legende liefern den Stoff zu einer grossen Anzahl von Erzählungen. Andere hinwiederum sind — und deren Zahl ist nicht gering — geschöpft aus der klassischen Geschichte, aus der klassischen Heldensage (thebanischer, trojanischer Sagenkreis, Alexandersage), ferner aus der mittelalterlichen Geschichte und Legende. Daneben finden sich Tierfabeleien und Steingeschichten. Auch mittelalterliche Komödienstoffe sind vertreten. Neben diesen mehr oder minder ausgeprägt behandelten Stoffen finden sich Anspielungen auf verschiedene Ritterromanzen des

Mittelalters, so auf die Sage von Tristan und Isolde, von Galahot, Lanzelot, Idoine und Amadas.

Selbst diese keineswegs erschöpfende Liste der von Gower behandelten und erwähnten Stoffe genügt, um uns zu zeigen, dass Gower ein gelehrter, vielbelesener Mann war. Aus der Fülle der von ihm gekannten Werke des Altertums und des Mittelalters sehen wir, dass er über einen unerschöpflichen Vorrat von Wissen verfügte, sodass wir das rühmliche Zeugnis, welches schon die alten Litterarhistoriker seiner Gelehrsamkeit ausgestellt haben, uneingeschränkt unterschreiben können.[1])

Was Gelehrsamkeit betrifft, ist Gower seinem grossen Landsmanne Chaucer vollständig gewachsen, in bezug auf klassische Kenntnisse vielleicht sogar überlegen. Aber eines vermissen wir bei ihm: wir finden bei ihm keinen Zusammenhang mit dem grossen Dreigestirn Italiens: Dante, Petrarca, Boccaccio. Dante hat Gower wohl nur dem Namen nach gekannt,[2]) Petrarca und Boccaccio werden mit keiner Silbe erwähnt; den

---

[1]) cf. z. B. Baleus Joannes; Ita ille [Gower] in doctis studiis florentes adolescentiae suae annos exegit, ut inter nobiles Anglos, literatos quidem illos. suae aetatis facile antesignatus fuerit. Coluit forum et patrias leges lucri causa, praeter caetera tamen humaniores literas: multumque in poesi sudavit. Hoc eius testantur carmina, quae multa latine scripsit, studiosius quam felicius, Publium Ovidium imitatus. Nec mirum illud videri debet, praesertim in semibarbaro seculo: cum vix hac nostra tam florenti aetate inveniatur, qui redundantem illam Nasonis in carmine foelicitatem belle exprimat. (Catalogus S. 524).

[2]) cf. die Anekdote III, 163.

Gaylord Bros.
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Werken des Laura-Sängers und dem Decamerone verdankt Gower keine stoffliche Anleihe für seine Confessio.

Moralische Erörterungen und lustige Geschichtchen, aus allen Richtungen der Windrose zusammengetragen, hat Gower in seiner Confessio der Nachwelt überliefert. Dass hievon die Geschichten für den zeitgenössischen Leser mehr Anziehungskraft besassen als die oft zu aufdringliche Moral, und dass sie auch für den modernen Leser den Hauptreiz der Dichtung bilden, darüber kann natürlich kein Zweifel bestehen. So recht klar wird uns das durch einen Vergleich der Confessio Amantis mit dem Mirour, welcher die gleiche Materie wie die Confessio, die Besprechung der sieben Todsünden, behandelt. Im Mirour kommt einzig und allein der gelehrte Moralprediger Gower zum Wort, Zitat reiht sich an Zitat, eine theologische Erörterung an die andere; Geschichtchen finden sich nur spärlich, um die trockene Materie etwas mehr zu beleben. Der Mirour ist das Werk des Gelehrten, die Confessio hingegen das Werk des Dichters John Gower.

Während nun Chaucers Lebenswerk von vielen fleissigen Händen bearbeitet worden ist, vom sprachlichen wie vom litterären Standpunkte aus, liegt die Gower-Forschung noch sehr im argen. Gowers Sprache und Verskunst sind bis jetzt nur spärlich untersucht worden.[1]) Nicht weniger interessant als die Prüfung von Gowers Sprache und Vers ist die Frage, woher Gower den Stoff zu

[1]) Die betr. Untersuchungen sind zusammengestellt von H. Spies, l. c. 184—186.

seiner Confessio genommen hat. Interessant von einem doppelten Gesichtspunkte aus: vor allem deswegen, weil wir genau die Bildungselemente Gowers, der für die Gelehrsamkeit seiner Zeit typisch ist, wieder herstellen können. In zweiter Linie, weil dadurch auch die Chaucer- und Lydgate-Forschung eine nicht unwesentliche Ergänzung erhält. Denn in den Stoffen der Erzählungen berührt sich Gower öfter mit den älteren Dichtungen Chaucers[1]) und den Reimwerken Lydgates.[2]) Es ist also unzweifelhaft, dass die Untersuchung des Quellenverhältnisses der Confessio eine der lockendsten und dankbarsten Aufgaben der Gower-Forschung ist. Wenn in dieser Hinsicht bis jetzt nur wenig geschehen ist, so ist der Grund hiefür zum Teil in dem Fehlen einer verlässigen Ausgabe zu suchen.

Ueber die Quellen von Gowers Mirour findet sich manche Bemerkung in der Einleitung und den Noten der Ausgabe von G. C. Macaulay. Ueber die Quellen der Confessio haben sich bisher im allgemeinen geäussert:

---

[1]) cf. z. B. die Ausführungen von Koeppel, Emil, Laurents de Premierfait und John Lydgates Bearbeitungen von Boccaccios „De Casibus Virorum Illustrium". Habilitationsschrift. München 1885. S. 97. Bech, M., Quelle und Plan der Legende of Good Women. Anglia V (1882) 313—382.

[2]) cf. Lydgate's Temple of Glas. Edited with Introduction and Notes by J. Schick. London 1891 (E. E. T. S., E. S. 60) p. C XXVI f. Die umfangreichste Dichtung, in welcher sich die drei Dichter stofflich berühren, ist wohl ihre Mariendichtung: Chaucers „ABC" in 23 Strophen, Lydgates „Life of our Lady" in 5936 Versen und Gowers Leben der hl. Gottesmutter, welches die letzten zweitausend Verse seines Mirour füllt.

Reinhold Pauli in seiner Einleitung zur Confessio Amantis l. c. XXXIV.

Warton-Hazlitt (W. C.) in mehreren Kapiteln der 'History of English Poetry from the Twelfth to the Close of the Sixteenth Century' London 1871, besonders in dem Abschnitt, welcher die Gesta Romanorum behandelt, Vol. I, 238 ff.; ausserdem Vol. III, 15 — 37.

Henry Morley in den 'English Writers'. Vol. IV (London 1889) 150—238.

Ten Brink (LG. II, 138) fasst sein Urteil über die Quellen in folgende Worte zusammen:

„Gower war diese Sammelschrift [Gesta Romanorum] wohl bekannt, und ebenso kannte er die gelehrten Repertorien von sagenhaftem oder historischem Stoffe: des Vincenz von Beauvais „Historienspiegel", Gottfrieds von Viterbo († 1190) „Pantheon", Isidor, Cassidor, Valerius Maximus, Justinus. In der Bibel war er nicht minder bewandert als in einem Ovid, ein grosser Teil der Romanlitteratur und manche Chronik des Mittelalters war ihm durch die Hände und durch den Kopf gegangen."

Sidney Lee spricht sich im „Dictionary of National-Biography" über die Quellenfrage so aus: (Vol. XXII 1890 p. 301 f.) „Gower contrives to tell in all 112 different stories, and shows himself acquainted with much classical and mediaeval literature. The sources of nearly all his stories have been traced. About twenty come from Ovid's 'Metamorphoses', three from Ovid's 'Heroides'. Others are extracted from the Bible, the 'Gesta Romanorum', Josephus, Valerius Maximus, Trogus Pom-

peius or Justin. The chronicles of Cassiodorus and Isidorus, Godfrey of Viterbo's 'Pantheon', 'Vincent de Beauvais' 'Speculum historiale', the 'Geste of Troy', the romances of Alexander the Great and Sir Lancelot were also among his works of reference. Statius' 'Thebais' supplied the story of the knight Capaneus (book II). Gower mentions Dante, and was clearly familiar with Boccaccio and Ovid's 'Ars amandi'.

Untersuchungen, welche die Quelle einer einzelnen Erzählung eingehend behandeln, besitzen wir von Bech[1]), Lücke[2]), Rumbaur[3]), Singer[4]), Klebs[5]) und Eichinger[6]).

Auf gelegentliche Aeusserungen über die eine oder andere Quelle werden wir im Laufe unserer Untersuchung zu sprechen kommen.

Bedenken wir, dass dieser geringen Anzahl von speziellen Untersuchungen eine Summe von

---

[1]) Bech, M., Quelle und Plan der 'Legende of goode Women und ihr Verhältniss zur 'Confessio Amantis'. Anglia V (1882) 313—382.

[2]) Lücke, Emil, das Leben der Constanze bei Trivet, Gower und Chaucer. Diss. Halle a. S. 1891. (Anglia N. F. 2. XIV (1892) 1 ff.).

[3]) Rumbaur, Otto, Die Geschichte von Appius und Virginia in der englischen Litteratur. Diss. Breslau 1890. S. 15 ff.

[4]) Singer, S., Apollonius von Tyrus. Untersuchungen über das Fortleben des antiken Romans in späteren Zeiten. Halle 1895.

[5]) Klebs, Elimar, Die Erzählung von Apollonius von Tyrus. Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen. Berlin 1899.

[6]) Eichinger, Karl, Die Trojasage als Stoffquelle von Gowers Confessio Amantis. Diss. München 1900.

150 Erzählungen gegenübersteht, dass die Bilder und die in die Confessio aufgenommenen Sentenzen noch nie nach ihrer Herkunft geprüft worden sind, so sehen wir, wie notwendig eine genaue Untersuchung des Quellenverhältnisses der Confessio Amantis ist.

Die vorliegende Arbeit macht den Versuch, diese Lücke in der Gower-Forschung auszufüllen. Sie will eine zusammenfassende Darstellung des Quellenverhältnisses der Confessio geben, soweit dies mit dem zu Gebote stehenden Material möglich ist. Wenn auch an erster Stelle die Erzählungen möglichst auf ihre Quelle zurückgeführt werden sollen, so soll es doch nicht unversucht bleiben, den Bilderschmuck, den Sentenzen- und Sprichwörterschatz, den Gower in seiner Confessio niedergelegt hat, auf seine Herkunft zu prüfen. Dass dabei der Mirour des öfteren in den Kreis der Betrachtung hereingezogen wird, ist mit Rücksicht auf die Thatsache, dass so viele Berührungspunkte zwischen den beiden Werken bestehen, wohl begreiflich. Dabei werden wir auch die negativen Resultate erwähnen, damit der Forscherfleiss anderer da einsetzen kann, wo uns die eigene Kraft im Stiche gelassen hat.

Wenn wir nun glauben, bei Gower selbst über die von ihm benützten Quellen Aufschluss zu finden, so sind wir übel beraten. Im Allgemeinen schweigt sich Gower darüber gründlich aus. Offen und beinahe in jedem einzelnen Falle bekennt sich Gower zur Benützung der Bibel, des „Troja-Buches" und der Werke Ovids. Die sonstigen Hinweise auf seine Quelle sind sehr vereinzelt. Eine

ganz allgemeine Bemerkung über seine Quellen finden wir im Prologe (I, 2), wo Gower erwähnt, dass er seine Confessio 'ex variis cronicis historicis poetarum philosophorumque dictis studiosissime' zusammenfügte.

Auch die übrigen Hinweise auf seine wirkliche oder vermeintliche Quelle sind von derselben allgemeinen Natur, so z. B.

I rede ensample amonges alle I, 57,
As the bokes tellen I, 58,
I finde ensample in a cronique I, 67,
In a cronique as it is writ I, 89,
And clerkes . . . They writen it in evidence I, 104,
Whereof I finde write thus I, 108,
As the croniques saine I, 109,
Whiche I finde in the bokes write I, 124,
The tale I thenke of a cronique/To telle I, 145,
Whereof a great ensample I rede I, 162,
For in cronique of time ago
I finde a tale concordable I, 253.

Wie wenig derartige Hinweise für die Forschung von Wert sind, weiss jeder, der sich je mit mittelalterlicher Dichtung beschäftigt hat. Diese Hinweise dienen oft lediglich dazu, der Erzählung eine grössere Glaubwürdigkeit, ein gewisses „historisches" Gepräge zu verleihen.

1. Lateinische Autoren.

Von den Werken in lateinischer Sprache, welche Gower für seine C. A. am ausgiebigsten benützt hat, ist vor allem die Bibel zu nennen. Und

dass es der lateinische Text der Vulgata war, dafür haben wir das Zeugnis des Dichters selbst. Abgesehen von der Thatsache, dass verschiedene Stellen mit dem Wortlaute der Vulgata in die Confessio übergegangen sind[1]), sagt uns Gower bei der Wiedergabe des Evangeliums vom Reichen und von Lazarus im 6. Buche (III, 34—39):

And though the clerke and the clergesse
In l a t i n tunge it [Cristes word] rede and singe,
Yet for the more knoulechinge
Of trouthe, which is good to wite,
I shal declare as it is write
In e n g l i s h, for thus it began.

Es folgt dann im Anschluss an Ev. Luc. XVI, 19—31 Gowers Erzählung, welche wörtliche Uebereinstimmungen mit dem Berichte des Evangelisten aufweist.

Um nur ein Beispiel zu nennen:

Homo quidam erat dives, qui induebatur purpura et bysso, et epulabatur quotidie splendide =

III, 34: There was a riche man,
A mighty lord of great estate,
And he was eke so delicate
Of his clothing, that every day
Of purpure and bisse he made him gay
And ete and drank therto his fill
After the lustes of his will.

[1]) z. B. Apostolus. Regem honorificate (I, 8) = I. Petr. 2, 17. Unerwähnt darf bei dieser Gelegenheit nicht bleiben, dass manche Stellen nicht mit dem biblischen Text übereinstimmen, vielmehr aus dem Gedächtnis oder aus zweiter Hand angeführt zu sein scheinen. So z. B. heisst es I, 8. Salomon: Omnia fac cum consilio, während in der Bibel steht: Fili, sine consilio nihil facias. (Eclus. XXXII, 24). Gower scheint das Zitat aus Albertanus Brixiensis, Liber consolationis et consilii (ed. Sundby Havniae Lipsiae 1873), 6, 10 genommen zu haben, wo es heisst: Dixit enim Salomon: Omnia cum consilio fac. Auch II, 392. Ein falsches Citat findet sich z. B. II, 80, Z. 10 f. und II, 393 (wohl der scholastische Spruch: Caritas incipit a semet ipsu).

Sed et canes veniebant, et lingebant ulcera ejus =

III, 35: And as these haly bokes sain,
The houndes comen fro the halle, ...
The woundes of his malady
They licken for to done him ese.

Factum est autem, ut moreretur mendicus, et portaretur ab Angelis in sinum Abrahae =

But he was full of such disese,
That he may nought the deth escape ....
The highe god up to the heven
Him toke, where he hath set him even
In Abrahames barme on high.

Pater Abraham, miserere mei, et mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, ut refrigeret linguam meam, quia crucior in hac flamma =

III, 36: ..... and than he praide
Unto the patriarch and saide:
Send Lazar down fro thilke sete
And do, that he his finger wete
In water, so that he may droppe
Upon my tunge for to stoppe
The grete hete, in which I brenne. etc. etc.

Das alte wie das neue Testament, die geschichtlichen wie die lyrischen und prophetischen Bücher der heiligen Schrift lieferten Gower Stoff. Es war aber auch kein anderes Werk so sehr für Gowers Zweck geeignet wie gerade die Bibel; denn aus ihr konnte Gower zur Beleuchtung der verschiedenen Sünden und Tugenden Beispiele in grosser Menge finden.[1])

[1]) Die Bibel ist im allgemeinen angeführt mit: The bible (I, 23; I, 136; III, 170); the holy bokes (II, 79; III, 35); im Besonderen mit: gospel (I, 36), thevangile (III, 34.). As it is write in Genesy (II, 181). Thapostel (I, 33) etc.

Den in der Bibel vorgefundenen Stoff hat Gower ganz verschieden bearbeitet, manchmal gekürzt, manchmal auch erweitert, wie z. B. die Geschichte von dem Reichen und Lazarus. Die Erweiterung ist in vielen Fällen nicht zum Nachteil der Erzählung vorgenommen, so in der Geschichte von Jephtes Tochter: Wir sehen die liebliche Gestalt der jüdischen Hauptmannstochter lebhaft vor unseren Augen, jubelnd zieht sie ihrem siegreichen Vater entgegen. Die Klage des Vaters trifft in starken Tönen unser Ohr. Es ist schade, dass sich Gower von der anschaulichen, plastischen und grossartigen Sprache der Bibel nicht öfter hat fortreissen lassen. In der Mehrzahl der Fälle hat er den biblischen Bericht einfach in die von ihm gewählte epische Form umgesetzt.

Das alte Testament wurde für die Erzählungen mit biblischer Grundlage viel ausgiebiger benützt wie das neue.[1])

[1]) Das alte Testament kommt in Betracht für: Schändung der Töchter Loths (III, 282—283 = Genesis XIX, 30—38); Tötung der Männer Saras durch den Dämon Asmod (III, 270—272 = Tob. III, 7 ff.); Samson und Dalila (III, 366 = Jud. XVI, 4 ff.); Jephtes Klage (II, 52—55 = Jud. XI, 28—40); Gedeons Sieg über die Madianiten (III, 214—219 = Jud. VII); Agag (III, 220—221 = 1. Reg. 15, 3 ff.); Saul und Phitonissa (II, 66, 67 = 1. Reg. 31, 1 f. und III, 81 = 1. Reg. 28, 7); Schändung Thamars (III, 282 = 2. Reg. 13); Abners Ermordung (I, 263 = 2. Reg. 3, 27); Achitofels Selbstmord (I, 263 = 2. Reg. 17); Achab und Benadad (III, 170—176 = 3. Reg. 22, 1—34 u. 20, 1 ff.); David und Joab III, 221/22 = 3. Reg. 2, 6); Roboam (III, 227—230 = 3. Reg. 12); Salomons Weisheit (III, 222—224 = 3. Reg. 3,5—14); Salomons Verliebtheit (III, 242/43; III, 365 = 3. Reg. 11, 1—8); Belsazars Traum von den 3 Statuen

Die apokryphen Bücher Esdras sind verwertet für die Erzählung von der Frage des Königs Darius, was stärker sei, Wein, Weib oder König (III, 145—148 = 3 Esd. III ff.). Gower beruft sich hiebei auf eine 'cronique', was aber die Benützung der Bücher Esdras nicht ausschliesst, da er an anderer Stelle Esdras als Chronikenverfasser bezeichnet (II, 82). Für die Benützung des biblischen Berichtes sprechen noch zwei weitere Thatsachen, von welchen die erste ist, dass sich genau die nämliche Geschichte im Mirour, v. 22765 bis 22812 findet, mit der Bemerkung: Dedeinz la bible escript je lis / D' un Roy ... Der zweite unsere Ansicht stützende Punkt ist der, dass die in den biblischen Bericht von Darius' Frage eingefügte Erwähnung des Verhältnisses von Cyrus und Apemen (3 Esd. IV, 29 ff., bei Gower III, 148/149) in der Confessio direkt auf die Geschichte von der Frage des Darius folgt. Im Mirour hat Gower aus den drei im Original gegebenen Dienern des Darius vier gemacht. Unerklärt bleibt freilich, woher Gower die Namen für zwei der königlichen Diener genommen hat, für Harpaghes und Manaches. Sie finden sich weder in der biblischen Vorlage, noch in der Historia scholastica des Petrus Comestor, oder in den „Altertümern"

(I, 23—26), sowie der Geschichte von der geheimnisvollen Flammenschrift an der Wand liegt der Bericht aus dem Buche Danielis zu Grunde.

Das neue Testament liefert den Stoff für die Gleichnisse von den sieben thörichten Jungfrauen (II, 10 = Matth. 25), sowie von Lazarus und dem reichen Prasser (III, 34—39 = Luc. XVI, 19—31).

des Josephus Flavius, wo ebenfalls dieser Geschichte Erwähnung gethan wird.

Mit vollen Händen hat also John Gower aus der Bibel für seine Erzählungen geschöpft. Aber auch sonst noch zeigen sich Spuren seiner eingehenden biblischen Lektüre. Biblischen Gestalten begegnen wir auf Schritt und Tritt,[1]) und auch manch' schönes Bibelgleichnis hat sich in die Confessio eingeschlichen.[2])

Ausserdem sind Bibelsprüche in die moralischen Ausführungen und manchmal auch in die Verserzählungen eingeflochten. Eine (keineswegs erschöpfende) Liste dieser Stellen möge folgen:

Gen. 1, 26 = III, 101, Z. 10,
Gen. 1, 27 = III, 101, Z. 24 f,
Exod. 20, 13 = I, 355,
Exod. 20, 15 = II, 362,
Job. 5,7 = II, 80, Z. 10 f.,
Prov. 21, 13 = S. 189 in der Ausgabe von Alex. Chalmers. London 1810.[3])
Eccles. 3, 8 = III, 212,
Eclus. 32, 24 = I, 8,
Matth. 6, 24 = I, 32, Z. 27 f.,
Matth. 28, 19; Marc. 16, 15; = II, 57,
Luc. 2, 14 = I, 355,

[1]) Adam und Eva (II, 184; III, 1); Lucifer (II, 184; III, 275/76); Noe (II, 181; III, 102); Abraham (II, 181; III, 279); David und Bethsabee (III, 4; III, 238; III, 365); Job (II, 211), Simon Magus (I, 10; I, 11, 18, 262); Nembrot (I, 38) u. a. m.

[2]) z. B. das Gleichnis vom Wolf, der in die Herde einbricht, vom Hirten, der vor dem Wolfe flieht (I, 16/17; II, 12; III, 175), vom Weizen und Korn, vom Korn und der Streu (I, 32; I, 231; II, 59), vom Schiffe Petri (I, 11; II, 190).

[3]) Dieses Citat fehlt in der Pauli'schen Ausgabe.

Luc. 8, 18 = II, 392,
Luc. 13, 30 = II, 60,
Act. 20, 35 = II, 392,
Rom. 6, 23 = I, 356,
Rom. 13, 4 = I, 354,
Rom. 15, 4 = II, 80,
1. Cor. 10, 11 = I, 33,
II. Tim. 3, 1—4,
Hebr. 5, 4 = I, 18,
Jac. 2, 26 = II, 187,
1. Pet. 2, 11 = III, 34,
I. Pet. 2, 17 = I, 8,
I. Io., 3, 14 = II, 79.

Zuweilen zieht Gower ausser der Bibel noch ein anderes Werk, welches für die Geschichte der Juden von grosser Bedeutung war, zu Rate, des Josephus Flavius „Antiquitates" und dessen „Bellum judaicum". Wahrscheinlich wusste unser Dichter nicht, dass diese Werke ursprünglich in griechischer Sprache abgefasst waren. Gower, der es jedesmal mit grosser Genugthuung und sichtlichem Behagen erwähnt, wenn es sich um Griechisch oder gar Chaldäisch handelt, hätte auch in unserem Falle es nicht versäumt, dies zu betonen. Der flüchtige Hinweis auf Josephus in der Liste der Chronikschreiber (II, 82) ist nicht bedeutend genug, um uns für das Gegenteil zu überzeugen.

Im 8. Buch, cap. 7 der „Altertümer" berichtet Josephus Flavius[1]) von der Verheissung der Teilung des Reichs Salomons durch den Propheten Achias. Diesen Bericht hat

[1]) Flavii Josephi Hebraei, historiographi clariss. opera. Interprete Ruffino presbytero. Apud sanctam Ubiorum Coloniam Agrippinam. Anno 1524.

Gower vor Augen gehabt, als er dieselbe Geschichte als Beispiel dafür, dass Ueppigkeit den kriegerischen Sinn in ungünstiger Weise beeinflusst, wiedergab (im 7. Buch, III, 243/44). Es stimmt zwar der Bericht des Josephus mit dem des Petrus Comestor (Historia Libri III. Regum c. 27, De foeminis, et adversariis Salomonis et morte eius) so ziemlich überein. Doch zeigt eine genaue Vergleichung der Texte der beiden Chroniken, dass Gower dem Texte des Ruffinus, des Uebersetzers der „Antiquitates", gefolgt ist. Es fehlen nämlich bei Petrus Comestor einige Motive, welche sich bei Gower und Josephus finden, so die Erwähnung, dass Jeroboam ein 'knight', war, in offenbarer Anlehnung an das lateinische „principatus militae", ferner die Schilderung, wie Achias den Jeroboam begrüsst und ihn einlädt zu warten[1]), und am Schlusse die Motivierung, warum Salomos Reich sollte zerstört werden; desgleichen fehlt die Ermahnung an Jeroboam.

Einen direkten Beweis dafür, dass Gower das griechische Original des Josephus nicht kannte, liefert uns die Geschichte von Mundus und Paulina. Diese Erzählung geht auf die lateinisch abgefasste Verkürzung zurück, deren Autor unter dem Namen Hegesippus bekannt ist. Diese Geschichte der Paulina und ihrer Ueberlistung im Tempel der Isis durch den römischen Ritter Mundus erfreute sich im Mittelalter einer weiten Verbreitung.[2]) In der Verkürzung des Hegesippus

[1]) Im lateinischen Text heisst es: quem dum salutasset, deflexit eum paululum ex itinere.

[2]) z. B. in Gottfrieds von Viterbo „Pantheon" § 361,

findet sie sich im liber II, c. 4 (lib. 18 c. 7 des griechischen Originals)[1]), bei Gower im 1. Buch (I, 67—78) als Beispiel von Scheinheiligkeit in der Liebe.

Gleich der Anfang der Gower'schen Erzählung weist eine Uebereinstimmung mit dem Texte des Hegesippus auf: Whil themperour Tiberius/The monarchie of Rome ladde (in der lateinischen Randglosse: sub regno Tiberii imperatoris) entspricht dem Lateinischen: Eo [Tiberio] imperitante, eine Bemerkung, welche bei Ruffinus fehlt und sich auch aus dem Vorhergehenden nicht ergänzen lässt. Hegesippus und Gower verschweigen den Namen des Gemahls der Paulina, während er bei Ruffinus Saturnius genannt wird. Von Mundus erzählt Gower: which had in his baillie/To lede the chivalrie /Of Rome (Gowers lateinische Randglosse sagt: qui Romanorum dux milicie tunc prefuit) im Anschluss an „equestris militiae dux" des Hegesippus. Ruffinus betont im weiteren Verlauf seines Berichtes, dass die starke Liebe des Mundus zu Paulina ihm Schlaf- und Appetit geraubt habe, und wie dann eine Liberta der Eltern des Mundus, namens Ida die ganze Angelegenheit bei den Priestern des Isistempels vermittelt habe — Züge, welche bei Ruffinus sehr ausgeprägt sind, sich aber weder bei Hegesippus noch bei Gower nur mit einer Silbe erwähnt finden. Auch in den folgenden Momenten der Erzählung und am

---

De templo deae Isidis, destructo a Tiberio; Jacobus de Cessolis ed. Köpke pag. 22., Boccaccio, De claris mulieribus (de Paulina) etc.

[1]) Hegesippus. qui dicitur Egesippus de bello Judaico ed. Car. Frid. Weber. Marburgi 1864.

Schlusse schliesst sich Gower genau den Thatsachen, welche Hegesippus erzählt, an, während Ruffinus in den Einzelheiten abweicht. So z. B. heisst es bei Ruffinus am Schlusse, dass Tiberius die falschen Priester ans Kreuz schlagen und den Isistempel von Grund aus zerstören liess. Hegesippus hingegen sagt:

[Tiberius] sacerdotes e templo rapit, quaestioni subicit, confessos necat, simulacrum Isidis Tiberi demergit

und Gower gibt diese Stelle frei wieder:

I, 76: And first he let the prestes take,
And for they shulde it nought forsake
He put hem into question.
But they of the suggestion
Ne couthe nought a word refuse, und später:

I, 77: ..... and thilke ymage
Whose cause was the pelrinage
They drowen out and also faste
Fer into Tiber they it caste, ...

Die Zahl der bei Gower und Hegesippus gleichlautenden Stellen liesse sich leicht vermehren, doch mögen die oben angeführten Stellen genügen, um die Abhängigkeit Gowers von Hegesippus klar zu legen. Gower hat freilich den Bericht des Hegesippus sehr in die Breite gezogen, was der Erzählung nicht zum Vorteil gereicht.

Neben den beiden Werken des Josephus Flavius hat Gower auch die Historia Scholastica des Petrus Comestor benützt, die sich im Mittelalter einer grossen Beliebtheit erfreute. Sie lieferte Gower den Stoff zu seiner Erzählung von Moses und Tharbis. Gower erzählt (II, 23), dass Moses während seines Aufenthaltes in Aethiopien

die Königstochter Tharbis kennen lernte, die ihm eine starke Liebe entgegenbrachte. Um nun dieser Liebe los zu werden und seiner Mission sich ganz widmen zu können, fertigte Moses zwei Ringe, von welchen der eine der Ring der Vergessenheit war. Diesen Ring gab er der Tharbis. Moses erreichte damit seinen Zweck — der Ring that die beabsichtigte Wirkung — und konnte ruhig seines Weges weiter ziehen. Bei Petrus Comestor[1]) lesen wir in der Historia libri Exodi cap. VI, de uxore Moysi Aethiopissa:[2])

... oculos suos injecit in eum [Moysem] Tarbis, filia Regis Aethiopum, et ex condicto tradidit ei Civitatem, si duceret eam uxorem, et ita factum est.... Dum autem redire voluisset, non adquievit uxor. Proinde Moyses, tanquam vir peritus astrorum[3]), duas imagines sculpsit in gemmis huius efficaciae, ut altera memoriam, altera oblivionem conferret: cumque paribus annulis eas inseruisset, alterum, scilicet oblivionis annulum, uxori praebuit, alterum ipse tulit, ut sicut pari amore, sic paribus annulis insignirentur. Coepit ergo mulier amoris viri oblivisci, et tandem libere in Aegyptum regressus est.

Eine zweite Geschichte, welche dem wichtigen Werke des Petrus Comestor entlehnt ist, erzählt, dass Cyrus die Lydier nur dadurch überliess, um so ihren kriegerischen Sinn zu untergraben. (III, 238—240.) Gower folgt hierin genau der Historia Danielis cap. XIX: De reaedificatione Templi.

---

[1]) Petri Comestoris Historia Scholastica excellens opus. Venetiis 1729.

[2]) Gower beruft sich auf eine 'histoire'.

[3]) Moses als Astronom wird ausserdem erwähnt III, 134.

Porro Cyrus cum percussisset Cresum juxta fluvium Alim, gentem Lydorum bellicosissimam astute redegit in concordiam. Tradidit enim eis solemnitates, et ludos, praecipiens eis, ut lusibus, commessationibus, et amplexibus vacarent, quasi benevolentiam in eos ostendens. Et in hunc modum eos eviravit, et quos bello non poterat, per libidem expugnavit.

Auf das 25. Kapitel der Historia Genesis geht ferner ein Passus der Confessio im 8. Buche (III, 276/77) zurück, für welchen der Bischof Methodius, der unter Diokletian das Martyrium erlitt, als Gewährsmann angeführt ist:

Metodre saith to this matere,
As he by revelacion
It had upon avision,
How that Adam and Eve also
Virgines comen bothe two
Into the world u. s. w.

In den diesem Passus vorausgehenden Versen berichtet Gower vom Falle Lucifers und kommt dann auch auf die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese zu sprechen. In direktem Anschluss daran wird dann 'Metodre' zitiert. Bei Methodius bilden die oben angeführten Worte gleich den Anfang seiner Revelationen: Sciendum namque est, quomodo exeuntes Adam quidem et Eva de paradiso virgines fuisse. Die dem hl. Methodius im Mittelalter zugeschriebenen Revelationen erfreuten sich einer starken Verbreitung,[1]) und so wäre es nicht unwahrschein-

[1]) cf. Sackur, Ernst, Sibyllinische Texte und Untersuchungen, Pseudomethodius, Adso und Tiburtinische Sibylle. Halle a. S. 1898. S. 6.

lich, dass Gower das Buch selbst gekannt und aus ihm zitiert hat. Schlagen wir aber die Historia scholastica des Petrus Comestor auf, so finden wir, dass Gower zugleich mit den Ausführungen über die Empörung Lucifers auch dieses Zitat des hl. Methodius aus Petrus Comestor herübergenommen hat, Genes. cap. XXV, de generationibus Adae. Sed Methodius martyr oravit, dum esset in carcere, et revelatum est ei a Spiritu de principio, et fine mundi. Quod et oravit, et scriptum, licet simpliciter, reliquit, dicens *quod virgines egressi sunt de paradiso.* Dann fährt Gower mit seinen Ausführungen über die Nachkommenschaft der Stammeltern weiter mit Anlehnung an den Bericht der Historia scholastica.

Nicht weniger fleissig als die eben genannten Autoren hat Gower auch noch andere Werke theologischen und moralischen Inhaltes gelesen und für seine Zwecke ausgebeutet. So lässt sich die Erzählung von der Geburt Zoroasters und von der sich daran knüpfenden Prophezeiung (im 6. Buche, III, 80/81) auf die Schrift „De civitate Dei" des hl. Augustinus zurückführen. Gower erzählt, dass Zoroaster gleich nach seiner Geburt gelacht habe, und dass dies ein schlimmes Vorzeichen für sein Leben und sein Lebensende gewesen sei. Zoroaster ist nämlich Zauberer[1]) geworden und von König Ninus von Assyrien besiegt worden. Dabei betont Gower genau nach dem Vorgange des hl. Augustinus stark die Thatsache,

[1]) Die Zauberkunst Zoroasters wird kurz erwähnt auch III, 48.

dass die „Zauberkunst" nie zum Glück führen könne.

Bei St. Augustinus lautet die Geschichte, im 14. Kapitel des 21. Buches[1]):

Quis autem non exhorreat, et mori eligat, si ei proponatur, aut mors perpetienda, aut rursus infantia? Quae quidem quod non a risu, sed a fletu orditur hanc lucem, quid malorum ingressa sit, nesciens prophetat quodammodo. Solum, quando natus est, ferunt risisse Zoroastrem, nec ei boni aliquid monstrosus risus ille portendit. Nam magicarum artium fuisse perhibetur inventor: quae quidem illi nec ad praesentis vitae vanam felicitatem contra suos inimicos prodesse potuerunt; a Nino quippe rege Assyriorum, cum esset ipse Bactrianorum, bello superatus est.

Die Anregung, gerade dieses Beispiel zu nehmen, um zu zeigen, dass die Zauberei nie zu einem guten Ende führen kann, mag Gower aus Isidorus Etym. lib. VIII, c. 9 (de Magis) bekommen haben, wo auch das von Gower verwertete Beispiel von Saul und Pythonissa zu lesen ist.

Die Homilien und die Moralia des hl. Gregorius des Grossen, finden wir in der Confessio, und in weit höherem Grade im Mirour de l'Omme zitiert. Für den Mirour sind einige wenige Stellen von Macaulay, dem Herausgeber desselben verifiziert worden.

Im Vers 10790 des Mirour wird, nach Gregorius, die 'contemplatio' einem weissen Adler verglichen, der sich über alle anderen Vögel erhebt und ein so scharfes Auge besitzt, dass er auch die

[1]) Migne, Patrol. Tom. 41, sp. 728.

blendenden Strahlen der Sonne vertragen kann. Dieser Vergleich stammt aus den „Moralia", lib. 31, cap. 47[1]):

Sed hoc loco aquilae nomine subtilis sanctorum intelligentia et sublimis eorum contemplatio figuratur. Cunctarum quippe avium visum acies aquilae superat, ita ut solis radius fixos in se ejus oculos nulla lucis suae coruscatione reverberans claudat.

Auch noch einen anderen Vergleich hat Gower aus den Moralia, die so überreich an prächtigen Bildern sind, herübergenommen, M. 19407, wo Gower, in Anlehnung an Gregorius den Hochmut einem Vogel vergleicht, der aus seinem Neste fliegt. Die Stelle wird uns klarer, wenn wir das betreffende Kapitel bei Gregorius, Mor. lib. 26 cap. 17 ff. nachlesen.[2])

Die „Evangelien-Homilien" des hl. Gregor finden wir verwertet für Vers 14005 des Mirour, wo erörtert wird, dass man Märtyrer sein kann, auch ohne das Martyrium des Todes zu erleiden; wenn man nämlich die Mühsalen, welche die Zeit mit sich bringt, mit Geduld erträgt. Die entsprechenden Ausführungen bei Gregorius Homil. in Evang. 35, Abschnitt 7[3]) lauten:

Itaque esse martyres possumus, etiamsi nullo percutientium ferro trucidemur. Und: Et nos ergo hoc exemplo [Jacobi et Joannis] sine ferro esse possumus martyres, si patientiam veraciter in animo custodimus.

Einmal hat uns Gower den lateinischen Text selbst in der Randglosse gegeben, die englische

[1]) Migne, Patrol. Tom 76, sp. 625.
[2]) Migne, Patrol. Tom. 76, sp. 363.
[3]) Migne, Patrol. Tom. 76, sp. 1263.

Uebertragung desselben in der Confessio (II, 191). und die französische Uebertragung im Mirour, Vers 20065 ff. Die Stelle, welche zum Ausdruck bringen soll, dass die jetzigen Seelsorger am Tage des Gerichtes mit leeren Händen vor Gott erscheinen werden, während die Apostel ein so gewaltiges Lebenswerk aufzuweisen haben, findet sich bei Gregorius in der 17. Evangelienhomilie, Abschnitt 17 und lautet:[1])

In illo tanto examine (d. h. beim Weltgerichte) electorum omnium et reproborum multitudo deducetur, et unusquisque quid sit operatus ostendetur. Ibi Petrus cum Judaea conversa, quam post se traxit, apparebit. Ibi Paulus conversum, ut ita dixerim, mundum ducens. Ibi Andreas post se Achaiam, ibi Joannes Asiam, Thomas Indiam, in conspectum sui regis conversam ducet. etc. etc.

Ein anderer in der Randglosse dem hl. Gregorius zugeschriebener Ausspruch (II, 185): „Gregorius. O necessarium Ade peccatum. O felix culpa, que talem ac tantum meruit habere redemptorem," rührt nicht von demselben her, sondern bildet den Text zum Hymnus „Exultet" vom Charsamstag zur Kerzenweihe.[2])

[1]) Migne, Patrol. Tom. 76, sp. 1148.

[2]) Drei Citate konnten wir bei Gregorius nicht finden. C. A. II, 185 (ähnliche Stellen in Mor. 17, 30 und 3, 14); I, 13 (wahrscheinlich zurückgehend auf Reg. Past. 1, 8) und II, 341 f.

Von den Autoren der profanen Litteratur, welche als Quelle für die Confessio in Betracht kommen, wollen wir zunächst diejenigen des klassischen Altertums besprechen. An erster Stelle erörtern wir Gowers Verhältnis zu Ovid. Denn keinen Dichter hat Gower mit mehr Vorliebe benutzt als gerade den Verfasser der Metamorphosen. Und das erscheint uns ohne Weiteres sehr begreiflich bei der Erwägung, dass Ovid der lateinische Dichter war, welcher sich das ganze Mittelalter hindurch der grössten Verbreitung und Benützung erfreute.[1]) Aus Ovids Büchern über die Liebe lernte man die Liebe theoretisch behandeln. Die Geschichten der Metamorphosen, meist unter moralische Gesichtspunkte gebracht, wurden eine unerschöpfliche Fundgrube für das Anschauungsbedürfnis der damaligen Zeit.

Es ist ganz natürlich, dass ein Dichter von solch' wenig hervortretender Originalität wie Gower in besonderem Masse unter den Einfluss seiner Vorbilder fallen musste, als er sich anschickte, das grosse Problem jener Zeit, die Liebe, theoretisch zu behandeln. Bei einem bloss reproduktiven kompilatorischen Dichter werden litterarische Vorbilder immer einen grösseren Spielraum einnehmen als bei einem spontan schaffenden dichterischen Genius.

[1]) cf. Bartsch, Karl, Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter. Quedlinburg und Leipzig 1861.

Was Ovid für Gower bedeutet, tritt schon äusserlich in die Erscheinung durch die Häufigkeit, mit welcher auf Ovid verwiesen wird.[1]) Für Gower ist Ovid der Dichter und die Werke Ovids sind für ihn die Poesie.[2]) Diese häufige und offene Berufung auf Ovid ist um so interessanter als sich Gower, wie wir schon früher erwähnt haben, gewöhnlich mit grosser Hartnäckigkeit über seine Quelle ausschweigt.

Was verdankt nun Gower in materieller Beziehung seinem grossen klassischen Vorbilde? Wir lassen die Frage, inwiefern jene Unterweisungen, welche dem Liebenden von Genius geboten werden, auf Ovids Regeln über die Liebe zurück-

---

[1]) I, 53 Ovide telleth in his boke.
I, 55 Ovide the poete also / A tale . . saith.
I, 118 So as the clerke Ovide tolde.
I, 163 As Ovid in his boke recordeth.
I, 291 Ovide after the time tho
Tolde an ensample and saide so.
I, 292 Lo, thus my sone, Ovide hath write.
I, 304 Whereof the grete clerk Ovide
Maketh in his bokes mencion.
II, 91 Behold Ovide and take his lore.
II, 113 Ovide telleth in his sawes.
II, 148 Ovide wrote of many thinges,
Among the whiche in his writinges
He told a tale in poesy.
II, 314 The clerke Ovide telleth thus.
II,333 as Ovide saide etc. etc.

[2]) Vergl. folgende Hinweise:
II, 302 As telleth the poete.
II, 357 And so as the poet it tolde,
Now herken a tale of poesy.
III, 17 This finde I write in poesy etc. etc.

gehen, einmal unerörtert und beantworten zunächst die Frage, welche Geschichten ihm der Dichter der Metamorphosen zur Veranschaulichung seiner Lehren geboten hat.

Die nachfolgende Zusammenstellung aller in Betracht kommenden Entlehnungen wird die gewaltige Schuld Gowers Ovid gegenüber zeigen.[1])

I. Die Metamorphosen.[2])

I, 452 — 567	Daphne = I, 336 — 337
I, 568 — 721	Jo = II, 113 — 114
I, 747 — 779 II, 1 — 324	Phaëton = II, 34 — 36
II, 417 — 507	Callistho = II, 336 — 339
II, 531 — 547 596 — 632	Phoebus und Coronis = I, 305/6
II, 569 — 588	Cornix = II, 333 — 335
III, 138 — 252	Actaeon = I, 53 — 54
III, 324 — 327	Tiresias = I, 291 — 292
III, 316 — 323 332 — 338	Tiresias als Schiedsrichter = I, 304 — 305
III, 351 — 355 407 — 510	Narcissus = I, 118 — 121
III, 356 — 370	Juno und Echo = II, 280 — 283
IV, 55 — 166	Pyramus und Thisbe = I, 324 — 329
IV, 170 — 189	Venus und Mars = II, 148 — 151
IV, 190 — 270	Leucothoë und Clytie = II, 354 — 356

[1]) Eine Uebersicht über die Entlehnungen Gowers findet sich bereits bei Bartsch, l. c. Einleitung, welche durch unsere genaue Untersuchung teilweise berichtigt und ergänzt werden möge.

[2]) cf. I, 55. In Methamor it telleth thus.
II, 353. Ovide said, as I shall say
And in his Methamor he tolde etc.

IV, 772 — 803	Perseus = I, 55 — 56
V, 385 — 408	Ceres und Proserpina = II, 170—171
VI, 424 — 674	Progne und Philomela = II, 313–330
VII, 179 — 293	Eson = II, 259 — 268
VII, 456 — 474 / VIII, 152 — 182	Theseus und Ariadne = II, 302—311
VIII, 183 — 230	Daedalus und Icarus = II, 36 — 37
IX, 1 — 85	Hercules und Deianira = II, 70—73
IX, 101 — 241	Hercules' Tod = I, 231 — 237
IX, 669 — 797	Iphis und Yante = II, 16 — 18
X, 243 — 297	Pygmalion = II, 14 — 16
XI, 85 — 145	Midas = II, 132 — 139
XI, 410 — 748	Ceyx und Alcyone = II, 100—106
XII, 210 — 225	Perithous = III, 17 — 19
XIII, 750 — 897	Polyphemus und: Acis und Galathea = I, 163 — 66
XIV, 698 — 761	Iphis und Anaxarete = II, 119—125.

II. Fasti.

II, 79 — 90	Arion = I, 39
II, 305 — 356	Hercules und Eole = II, 357—361
II, 583 — 616	Lara = I, 306/307
II, 721 — 852	Lucretia = III, 251 — 264.

III. Heroides.[1])

Kurz erwähnt werden die Heroides 1. 2. 7. 9. 11. 12. 13 im 8. Buch = III, 361—363.

1. Penelope an Ulysses = II, 6—9

(2. Phillis an Demophon = II, 26—31)

[1]) Gower verweist darauf folgendermassen:

1) II, 6 she him sende / Her will by letter und: II, 7 Lo, thus this lady compleignende / A letter unto her lord hath write.

2) II, 28 This wofull yonge quene / A letter send . .

7. Dido an Aeneas = II, 4—5
11. Canace an Macareus = I, 284
13. Laodameia an Protesilaos = II, 65/66.

Eine Quellenuntersuchung hat nicht bloss die Frage materieller Abhängigkeit zu erledigen, sie hat auch die Frage zu prüfen, wie sich ein Dichter in formeller Beziehung seinem Vorbilde gegenüber verhält. Was ist nun aus den Erzählungen Ovids unter den Händen des 'moral' Gower geworden?

Es ist klar, dass die moralische (didaktische) Tendenz Gowers ihn nicht allein bei der Auswahl der Geschichten geleitet hat, sondern unter Umständen auch zu einer zweckentsprechenden Umgestaltung der Handlung führen musste. In der That sind die Fälle, in denen eine direkte Veränderung der Erzählung und ihres Verlaufes stattgefunden hat, nicht wenige. Dies ist der Fall in der Geschichte der Jo. Bei Ovid vollzieht sich die Verwandlung Jos infolge des Machtspruches Jupiters, bei Gower hingegen ist es Juno, welche dadurch ihren Zorn über die Untreue ihres Gemahls zum Ausdruck bringen will. Gower will gerade mit diesem Beispiele die Folgen der Untreue in der Liebe veranschaulichen. In der Geschichte von Mars und Venus entdeckt bei Gower Vulkan selbst den Ehebruch, nicht der Sonnengott. Das Motiv des Vulkan ist Eifersucht. Ovid berichtet, dass diese köstliche Geschichte mit

7) II, 4 But she . .
A letter unto her knight hath write und II, 5 Lo, to Enee thus she wrote / With many another word of pleint.
13) II, 65 A letter . . . . send him thus to telle.

Venus und Mars noch lange Zeit hindurch Gesprächstoff unter den Bewohnern des Olymp war. Gower hingegen lässt die Götter die Eifersucht des Vulkan mit scharfen Worten tadeln; Mars wird aus seiner peinlichen Lage erlöst und die volle Schuld des Ehebruchs einzig und allein der Eifersucht des Vulkan beigemessen.

In einem Falle hat die moralische Tendenz unseren Gower zu einer Veränderung des Ovid-schen Berichtes veranlasst, wofür wir ihm aufrichtigen Dank wissen, in der Geschichte von Iphis und Anaxarete. In dieser Geschichte hat Gower den Schluss der Ovid'schen Erzählung abgeschwächt und hat uns mit richtigem Taktgefühl mit den schrecklichen Scenen und Umständen beim Wiederfinden der Leiche des Iphis verschont. Gowers Schluss der Erzählung ist auch viel versöhnender wie bei Ovid. Bei Gower bereut Anaxarete ihre unschöne That und wird deswegen von den Göttern verwandelt, bei Ovid bleibt sie hartnäckig bis aufs Aeusserste und wird aus Strafe dafür in eine Bildsäule verwandelt.

Eine Folge des Bestrebens, moralisch zu wirken, ist, dass in vielen Fällen eine Aenderung des Schlusses der Ovid'schen Erzählungen notwendig war. Gower knüpft an alle Erzählungen eine moralische Nutzanwendung und sieht sich deshalb oft veranlasst, die Erzählung Ovids bei dem Punkte abzubrechen, welcher am geeignetsten zur Anfügung seiner moralischen Lehren war. Eine solche Weglassung des Schlusses der Ovid-schen Erzählung liegt vor in der Geschichte der

Callistho, ebenso in der Geschichte Daphnes, Jos und Phaëtons, wo die Schilderung der Ereignisse nach dem Sturze Phaëtons weggelassen ist, in der Geschichte des Midas, welche damit aufhört, dass Midas seinen Geiz aufgibt und zu seinem früheren Leben zurückkehrt.

Alle anderen Freiheiten, welche sich Gower mit den Ovid'schen Erzählungen gestattet hat, sind im grossen und ganzen belangloser Natur. Gower hat keinen anderen Ehrgeiz als den eines blossen Nacherzählers. So sind denn auch die meisten seiner Erzählungen Nachbildungen, mehr oder minder genaue Analysen der Ovid'schen Erzählungen, so z. B. die Geschichten von Lara, Hercules und Eole, Actaeon, Pyramus und Thisbe, Phoebus, Jo, Coronis, Tiresias, Daphne, Phaëton, Pygmalion, Daedalus und Icarus, Progne und Philomela.

Natürlich ist Gower stets weit davon entfernt, sein geniales Vorbild zu erreichen. Die kurze, knappe Art Ovids macht häufig einer erweiternden Behandlung Platz. So ist z. B. die Lucretia-Geschichte breit ausgesponnen, ebenso die des Midas und der Ariadne. In der Geschichte des Thersites sind drei Verse des Originals zu zwanzig ausgesponnen, die bei Ovid nur fünfzehn Verse füllende Geschichte des Perithous ist von Gower breit ausgeführt. In vielen Fällen hat diese Erweiterung keinen anderen Zweck als den, dem Beichtkinde die betreffende Sünde in ihrer ganzen Schwere erscheinen zu lassen, die Folgen der Sünde nachdrücklich zu betonen. Die Sünde des

Stolzes ist breit ausgeführt in der Sage des Narzissus, Ovid hat nur zwei Verse dafür. Der Diebstahl in der Liebe in der Geschichte von Leucothoë und Clytie, der Verrat in der Liebe in der Geschichte des Hercules und der Deianira. In der Geschichte von Junos Rache an Echo ist eine Strafpredigt eingefügt, welche sich zugleich gegen Jupiter und alle übrigen Ehemänner, welche andere Frauen nebenbei lieben, richtet. In der Geschichte des Mars und der Venus findet sich ein langer Exkurs darüber, dass Eifersucht auch für die irdischen Ehemänner sehr schädlich ist.

Die Darstellung gewinnt bei einer solchen erweiternden Behandlung nicht nur nichts, sondern sie zeigt dem Original gegenüber nicht selten einen direkten Mangel. So fehlen Ovids anschauliche Bilder. Im ganzen hat Gower nur drei Bilder von Ovid herübergenommen. In Nachbildung Ovids (Met. II, 539) sagt Gower, dass der Rabe vor seiner Verwandlung so weiss wie ein Schwan war. Die übrigen zwei Fälle finden sich in der Geschichte von Progne (Met. VI, 525—530). Gower sagt, mit Anlehnung an Ovid von Tereus, dass er sich auf Philomela stürzt: „As if a goshawk hadde seised / A bird" und „Right as a wolf, that taketh his pray".

Damit ist die Liste der von Gower direkt aus Ovid herübergenommenen Bilder erschöpft. Dass sich Gower von der schönen, bilderreichen Sprache Ovids nicht öfter hat hinreissen lassen, gereicht seiner Dichtung keineswegs zum Vorteil. Er hat sich vielmehr seine Bildersprache selbst

geschaffen. Dabei war er nicht immer sehr glücklich. Medea schleicht in der totenähnlichen Stille der Nacht umher „as an adder doth", Thisbe wagt es nicht aus Furcht vor dem nahenden Löwen sich zu bewegen, „but as a bird, which were in mewe / Within a bush she kept her close." Auch die Geschichte von Acis und Galathea bietet in dieser Beziehung Gelegenheit zur Beobachtung: Der Riese Polyphem stürzt auf Acis los „as a wire which flieth out of a mighty bowe"; er brüllt wie ein Bär „roreth as a bere", und „as it were a wilde beast".

Wir bemerken im Gegenteil, dass gerade da, wo Ovids Genius wahre Poesie schuf, Gower mit unglücklichen, mitunter sogar komischen Wendungen operiert. So in der Narzissus-Sage: Narzissus stösst sich solange gegen den Felsen, da er sich keinen anderen Rat wusste, bis er tot zusammensinkt.[1]) Nymphen und Waldgeister legen seinen Körper zur Ruhe. Aus dem Grabe spriessen schöne Blümchen hervor, die auch der Winterfrost nicht zu entblättern vermag. In der Sage von Pyramus und Thisbe verkehren die beiden Verliebten bei Ovid durch eine Spalte, welche die Wand beim Bauen des Hauses bekommen hatte, bei Gower machen sie ein Loch in die Mauer, durch welches sie sprechen. Vulkanus schmiedet für Mars und Venus, die er ertappt hat, feine eherne Ketten, so fein wie ein Spinnengewebe, das vom Gebälke herabhängt, bei Gower tritt an die Stelle dieses schönen Ovid'schen Vergleichs

[1]) C. A. I, 120 So that ayein a roche of stone
He smote himself til he was dede.

„stronge cheines". Den nämlichen Ausdruck gebraucht Gower an der Stelle, wo er erzählt, wie der betrunkene Silen zu König Midas geführt wird, „with cheines faste", gegenüber dem Ovid'schen „coronis vinctus". Herkules springt in den Scheiterhaufen hinein, bei Ovid heisst es nur: „imposita cervice recumbens".

Es ist ferner sehr zu bedauern, dass Gower die direkte Rede Ovids in den meisten Fällen in die indirekte Rede umgesetzt hat. Die Sprache Gowers erleidet dadurch eine gewaltige Einbusse an Lebendigkeit und Anmut. So ist, um nur ganz wenige Beispiele zu nennen, der frisch dahin fliessende Monolog der Cornix von Gower aufgegeben worden, ebenso die anmutige Ich-Erzählung des Cyklopen in der Geschichte von Acis und Galathea, und in der Geschichte des Hercules und Achelous. Führt Gower wirklich einmal eine seiner Personen redend ein, so müssen sie langweilige Gebete und Selbstgespräche an Cupido oder Venus vortragen, die sich in den konventionellsten Wendungen bewegen.[1])

Am anmutigsten, am frischesten fliessen Gowers Verse dahin, wenn er die Schönheit der Natur und besonders die Pracht des Frühlings schildert oder wenn er uns in das Dunkel des Waldes mit dem Leben und Treiben froher Jäger führt.

Manche der eben besprochenen Veränderungen, welche sich Gower seinem Vorbilde gegen-

[1]) So richtet Thisbe beim Anblick des toten Pyramus ein Gebet an Cupido; Iphis und Anaxarete an Cupido und Venus, ebenso Progne und Philomela.

über erlaubt, sind daraus zu erklären, dass er in die ausgetretenen Geleise einer „für ihn dichtenden und denkenden Sprache" fällt. Andere dieser Abweichungen vom Original hinwiederum sind in der That nichts anderes als Zugeständnisse an gewisse herrschende, konventionelle Züge der zeitgenössischen Dichtung. So sind die langweiligen Gebete an Cupido und Venus aus der allegorischen Dichtung herausgeflossen. Bei der Geschichte der Leucothoë findet sich eine starke Betonung des Diebstahls in der Liebe. Der Diebstahl war in den Büchern über die Liebe besonders häufig und ausführlich behandlt, so z. B. in Andreas Capellanus' „Liber de amore".

Auch wenn Leucothoë dem frischen Mai, der die anderen Monate des Jahres an Schönheit übertrifft, verglichen wird, so ist darin wohl ein Einfluss der an solchen Vergleichen reichen zeitgenössischen Dichtung zu erblicken. In der Progne-Geschichte sind viele Selbstgespräche und Gebete an Venus und Cupido eingeschoben, desgleichen in der Geschichte von Iphis und Anaxarete. Solche Anreden an die Götter begegnen uns auf Schritt und Tritt in den mittelalterlichen Büchern über Liebe und verwandte Gebiete. Der Zweikampf zwischen Hercules und Achelous ist mit einer Wärme geschildert, die uns im kampffrohen Mittelalter ganz natürlich erscheint. Eines der konventionellsten Motive mittelalterlicher Poesie ist auch eine Betrachtung der schlimmen Folgen des Geldes und der glücklichen Zeit vor der Verwendung des Geldes. Dieser Zug tritt uns in der Geschichte des Midas entgegen. Als ein Zugeständnis an

seine Zeit haben wir es auch zu betrachten, wenn Gower manchmal das antike Kolorit seiner Erzählung vergisst, so z. B. in der Geschichte der Progne. Zuerst ruft Philomela den christlichen Gott an und später den Jupiter. Dieser Zug ist etwas gewöhnliches in der christlichen Litteratur des Mittelalters.

Hierher kann auch die Verwandlung des Achelous in einen Zauberer gerechnet werden. Zauberhafte mittelalterliche Züge werden auch bei der Geschichte von Hercules Tod hineingetragen: Das Hemd, welches für Hercules verhängnisvoll wird, besitzt die Kraft verlorene Liebe wieder zu gewinnen. Endlich darf als eine vortreffliche Illustration für die naiven Anachronismen des Mittelalters die Angabe Gowers nicht unerwähnt bleiben, dass Ceyx infolge der wunderbaren Verwandlung seines Bruders eine Wallfahrt unternimmt.

Nicht selten auch finden sich kleine Abweichungen in Gowers Erzählungen, die von einer verständigen Rücksicht gegen seine der antiken Welt doch fremd gegenüberstehende Leser diktiert erscheinen. Dahin gehört es, wenn er den Göttern erklärende Beiwörter gibt, so z. B.:

II, 333 Mars ... That he governeth the bataile.
II, 334 Neptune which hath the se in governaunce.
I, 336 Cupide, whiche hath every chaunce
Of love under his governaunce.
II, 354 Venus, which hath the lawe in honde
Of thing, which may nought be withstonde.

Bei Vulkan wird die Bemerkung angefügt, dass er der Schmied Jupiters und bei Mars, dass er der Kriegsgott ist. In der Erzählung von den Gorgonen vergisst Gower nicht hinzuzufügen, dass sie alle versteinern, welche sie anblicken; in der Geschichte der Ariadne wird zu Minos gefügt, „the which whilom was king of Grete"; bei Erwähnung des Namens Hercules wird gleich daran erinnert, dass er der Träger von zwei Säulen ist und viele Abenteuer bestanden hat. Wenn Bacchus auftritt, so wird stets seiner Würde als Gott des Weines gedacht. Fernerhin erscheint es uns wohl überlegt, wenn die umschreibenden Wendungen für die Götter vermieden werden. Ovid durfte solche Wendungen seinem Publikum wohl zumuten. Gowers Leser hätten sie kaum verstanden; so steht „Hercules" für das Ovid'sche „Jupiters Sohn", „Phoebus" statt „Gott von Delus". Hierher gehört es auch, wenn Gower Verwandlungen, welche bei Ovid nur angedeutet sind und welche der römischen Leserwelt gut bekannt waren, ausführlich erzählt (Verwandlung von Ceyx und Alcyone, Progne und Philomela).

Trotz aller gelegentlichen Abweichungen, wie sie im Vorstehenden ausführlich dargelegt und erklärt worden sind, ist nun Gower doch in den meisten Fällen nichts als schlichter Uebersetzer. Damit in Verbindung steht denn auch die Thatsache, dass sich seine Fassung mit derjenigen Ovids in vielen wörtlichen Uebereinstimmungen begegnet. Diese sind häufig so auffällig, dass Gower thatsächlich keine anderen Absichten als eine genaue Wiedergabe des Ovid'schen Textes

gehabt zu haben scheint. Da es zu weit führen würde, die Verse, welche lediglich eine Uebersetzung des lateinischen Textes sind, anzugeben, so begnügen wir uns, die Geschichten zu erwähnen, in welchen die wörtlichen Uebereinstimmungen am häufigsten vorkommen. Zu diesen Geschichten gehört diejenige der Lucretia, die Geschichte von Ceyx und Alcyone, von der Verjüngung Esons und die Schilderung der Behausung des Morpheus.

Eine Sonderstellung in der Bearbeitung der Werke Ovids nehmen die Heroidenbriefe ein. Von Gowers eigenem Hinweise auf dieselben abgesehen,[1]) lässt sich fast in keiner Erzählung, welcher ein Heroidenbrief zu grunde liegen soll, ein engerer Zusammenhang mit demselben konstatieren. Es sind nur ganz vereinzelte Anklänge an die lateinische Vorlage festzustellen.[2]) Aus dem Briefe Didos an Aeneas sind nur die Anfangsverse herübergenommen. Die den Ovid'schen Heroidenbriefen entsprechenden Erzählungen Gowers sind so wenig charakteristisch, so farblos, dass sich für sie keine direkte Quelle nachweisen

[1]) Siehe oben S. 35.

[2]) z. B. Her. I, 76 Esse peregrino captus amore potes = That certainly ye ben besain / To love a newe and leve me (II, 7).

I, 1 Hanc tua Penelope lento tibi mittit, Ulixe. / Nil mihi rescribas. at tamen ipse veni = . . . and nought write, / But come him self in alle haste (II, 8).

I, 87 Dulichii, Samiique, et quos tulit alta Zacynthos, / Turba ruunt in me luxuriosa, proci = That well nigh every man is wente, To there I am, while ye be oute, / Had made (?), and eche of hem aboute, etc. (II, 7).

lässt. Die Geschichte der Phillis erinnert uns auch an die 59. Fabel des Hyginus und die Todesart derselben an Vers 591—608 der Remedia amoris.[1]) Die Anfangverse des 11. Heroidenbriefes sind verwertet bei der Beschreibung der Verzweiflung Ariadnes, deren tragische Geschichte nach Met. VII, 456 ff. bearbeitet ist.

Aber auch sonst lässt sich anderweitiger Einfluss feststellen. So lassen sich die mancherlei Zusätze auf das im Mittelalter beliebte Werk des Hyginus, auf dessen „fabulae" zurückführen. Dies ist der Fall für die Bemerkung, dass Theseus die Phädra heiratete (fab. 43), auf welche Weise der Minotaurus getötet wurde (fab. 42), „die Erwähnung Siziliens und des Aetna in der Geschichte der Proserpina (fab. 146), die Bemerkung, dass sich die Verwandlung des Thersites auf einem Berge ereignete (fab. 75), die Verwandlung Prognes und Philomelas in Nachtigall und Schwalbe (fab. 45), die Erwähnung, dass Ceyx und Alcyone in Vögel verwandelt wurden, die jetzt „Alcyones" genannt werden (fab. 65).

In den soeben genannten Fällen kann man auch annehmen, dass Gower eine glossierte Ovidausgabe vor sich liegen hatte, aus welcher er diese ganze Weisheit schöpfte, als er seine Geschichten niederschrieb. Dass ihm aber das Hygin'sche Werk auf jeden Fall wohl bekannt war, wird uns durch die Thatsache bewiesen, dass einige seiner Erzählungen den Fabeln Hygins direkt nachgebildet sind. Die Geschichte von der helden-

[1]) Vergl. II, 29 Z. 30 mit R. a. 591 und II, 30 Z. 14 mit v. 602.

mütigen Aufopferung der Alcestis für Admetus, welche Gower im 7. Buch (III, 149/150) als Beispiel opferwilliger Liebe erzählt, ist nichts anderes als eine weitschweifige Wiedergabe der 51. Fabel Hygins. Einen belanglosen Zusatz hat sich Gower hiebei gestattet. Bei ihm sucht Alcestis in dem Tempel der Minerva Hilfe und erhält die Mitteilung, dass sie selbst für ihren Gemahl sterben müsse. Dasselbe Verfahren, den kurzen Bericht Hygins zu einer eigenen Erzählung zu erweitern, hat Gower angewendet für die Erzählung von den fleischfressenden Pferden des Diomedes (Gower verwechselt ihn mit „Dionysius") und dessen Bestrafung durch Hercules (Hyginus, fab. 30 = III, 204), sowie für die Schilderung der Qualen des Tantalus (fab. 82 = C. A. II, 139/140).[1])

Bei der Nachbildung der Lucretiageschichte hat sich Gower mit dem Berichte Ovids (Fasti II, 721—852) nicht zufrieden gegeben, sondern hat für den letzten Teil derselben das Geschichtswerk des Livius zu Rate gezogen. Ovid erzählt den letzten Teil der Geschichte, die Ermordung Lucretiens, die Ereignisse nach der Ermordung, die Schaustellung der Leiche auf dem Forum und die Rache des Vetters Brutus sehr knapp. Gower, welcher bereits den vorausgehenden Teilen der Geschichte eine viel breitere Anlage gegeben hatte, hat auch den letzten Teil erweitert. Die Thatsachen dazu lieferte ihm Livius und zwar das 1. Buch, cap. 58 und 59 der Annalen. Gowers letzter Teil

[1]) cf. Item poma ei super caput pendent: quae cum vult sumere, rami vento moti recedunt = Above his hede also there hongeth / A fruit (II, 139) und: the fruit withdraweth (II, 140).

der Lucretia-Erzählung ist eine gedrängte Inhaltsangabe der erwähnten Kapitel aus Livius. Es lassen sich auch einige Anklänge an den lateinischen Text konstatieren:

III, 261 swore (they) = dant fidem.
And said, of thilke wickednesse,
Which was to her body wrought ...
= ceterum corpus est tantum violatum (cap. 58).

III, 263 And Brutus ... said hem tho,
That they anone withoute lette
A bere for the body fette.
Lucrece and thereupon bledend
He laide and so forth out criend
He goth unto the market place
Of Rome. And in a litel space
Through cry the cite was assembled,
And every mannes herte trembled,
Whan they the soth herde of the cas.

Elatum domo Lucretiae corpus in forum deferunt, concientque miraculo, ut fit, rei novae atque indignitate homines. Pro se quisque scelus regium ac vim queruntur (cap. 59).

Bech (l. c. 335) hat auch noch zwei weitere Uebereinstimmungen mit der Vorlage im Livius beigezogen und für den Gower'schen Ausdruck „comforteth" auf das „consolantur aegram animi" des Livius und für „ayen her wille" auf „coacta" hingewiesen. Diese beiden Ausdrücke sind aber auch bei Ovid genügend vertreten durch „lacrimas solantur" (Fasti II v. 821) und „coactae" (II v. 829).

Unmittelbar auf die Geschichte der Lucretia folgt in der Confessio Amantis diejenige von Appius und Virginia (III, 264—269).[1]) Wie in der

[1]) cf. Rumbauer, l. c. S. 10—17.

vorhergehenden Geschichte, so haben wir es auch hier mit einer sehr gedrängten Inhaltsangabe der Kapitel 44 bis 50 des 3. Buches der Annalen zu thun. Die Gepflogenheit Gowers, mit den Eigennamen nach eigenem Gutdünken zu verfahren, wie wir sie für die Behandlung Ovids noch kennen lernen werden, kommt auch hier zum Durchbruch. Aus dem L. Virginius des Livius macht Gower einen Livius Virginius, während es doch nur Lucius Virginius heissen kann. Wohl durch den Gleichlaut des Namens bestimmt, macht Gower den Marcus Claudius zu einem Bruder des Appius Glaudius. Aus dem „Icilius" der lateinischen Vorlage macht Gower „Ilicius". Diese und noch einige andere belanglose Abweichungen, wie sie in Gowers Art liegen, können uns aber nicht beweisen, dass Livius nicht die Quelle für Gowers Erzählung war. In Gowers Erwähnung der Schönheit Virginiens „Men saiden, that so faire a life / As she was nought in all the town" dürfen wir wohl eine Umschreibung von „forma excellentem" des Livius erblicken. Der Satz: This worthy knight with swerd in honde his weie made ist eine direkte Anlehnung an Livius (cap. 48):

„Ille ferro, quacumque ibat, viam facere, donec ... ad portam perrexit."

Auf Kapitel 53 und 54 des 1. Buches der Annalen des Livius geht der Bericht Gowers von Tarquinius Superbus, der Einnahme der Stadt Gabii und der Prophezeiung über das Ende der Tarquinier-Herrschaft zurück, im 7. Buch der Confessio (III 246—251). Nach einleitenden Be-

merkungen über die Herrschaft des grausamen Tarquinius und seiner Söhne in Rom, welche sich auf Kapitel 49—53 der Annalen beziehen, kommt Gower auf die Einnahme der Stadt Gabii ausführlich zu sprechen. Nach Livius wird die Stadt durch die List von Arruns erobert, bei Gower von dem anderen Sohne Sextus. Diese beiden Namen kommen in den betreffenden Kapiteln des Livius immer neben einander vor, so dass Gower, flüchtig wie er las, die Namen verwechselte und den Namen Arruns statt Sextus auch für die Geschichte der Lucretia beibehielt. Gower gibt uns in der Erzählung von der Eroberung Gabiis eine gedrängte Inhaltsangabe von Kapitel 53 und 54. Für die eingeschaltete Episode mit der Schlange, welche während eines Opfers unter dem Altare hervorkriecht, war das 56. Kapitel desselben Buches die Quelle. Allerdings hat Gower diese Episode etwas verändert. Er erzählt uns, dass während eines Dankopfers nach Besiegung der Gabier eine Schlange erschien und die Opfergaben aufzehrte. Dabei verkündete die Stimme des Phoebus, dass derjenige, welcher die „gemeinsame Mutter" zuerst küsste, die Tarquinier stürzen werde; Brutus küsste nun die Erde als die gemeinsame Mutter aller Sterblichen und brachte später die prophetischen Worte des Phoebus in Erfüllung.

Wörtliche Anklänge an den Text des Livius lassen sich nicht auffinden, jedoch zeigt die ganze Art und Weise der Behandlung, dass Gowers Vorlage Livius war.

Die genaue Vergleichung der Erzählungen Gowers mit ihrem lateinischen Originale hat, wie

wir es im Vorstehenden gezeigt haben, nicht nur klar gelegt, was Gower in materieller und formeller Hinsicht seiner Vorlage verdankt, sondern sie deckt uns auch manchen Fehler auf, welcher auf eine nicht allzu tief gehende Lektüre Gowers schliessen lässt. Von kleineren Versehen wollen wir beispielsweise nur anführen, dass für Gower „Stimfalides" eine Stadt ist und Tegea ein Wald (silva, quae T e g e a dicitur). Der Name Clytis wird mit Climene verwechselt, aus Stheno wird, wohl in Anlehnung an Stilben, Stellibone. Mit den Eigennamen überhaupt nimmt es unser Dichter nicht sehr genau. Manche Namensänderung wird er wohl aus metrischen Gründen vorgenommen haben. Anstatt „Icelos" erscheint bei ihm „Ithecus", anstatt Hippodame „Ypotasy", aus „Pactolus" wird „Paceole" u.s.w. Aber auch direkte Uebersetzungs- und Verständnisfehler sind bei unserem Dichter nachzuweisen. Missverstanden hat z. B. Gower den Vers aus Met. VIII, 170/71:

... Actaco bis pastum sanguine monstrum
Tertia sors annis domuit repetita novenis.

Die Form „novenis" erklärt es uns, wenn Gower von 9 Personen spricht, welche alljährlich als Tribut in das Labyrinth geliefert werden müssen.

Ein Missverständnis liegt gleichfalls vor in Folgendem. In der Geschichte von Hercules und Eole wird von O v i d die Grotte geschildert, in welcher Hercules die Nacht zubringen will, Fasti II, Vers 315:

Antra subit, tophis laqueata et pumice vivo.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Gower das „tophis" wegen der griechisch klingenden Endung auch für ein griechisches Wort gehalten und machte einen Eigennamen daraus:

It fell hem by the waie so, / That they upon a day a cave, / Within a roche founden have, / By name and Tophis it was hote.

Die Konstruktion ist nicht verstanden in Metam. XIV, 698:

Viderat a veteris generosam sanguine Teucri
Iphis Anaxareten, humili de stirpe creatus.

Bei Gower lesen wir infolge einer Verwechslung des Nominativs und Akkusativs:

Whilom by olde daies fer
Of Mese was the king Theucer,
Whiche had a knight to sone Iphis
..... He sat all his corage
Upon a maide of lowe estate.

Ein ähnliches Missverständnis wie mit „tophis" haben wir zu konstatieren in Metam. VII, 272. Medea mischt zur Verjüngung ihres Vaters den Zaubertrank:

Nec defuit illic
Squamea Cinyphii tenuis membrana chelydri
Vivacisque iecur cervi, quibus insuper addit
Ora caputque novem cornicis saecula passae.

Gower übersetzt (II, 265):

And eke Cimpheius, the serpent,
To her hath all her scales lent,
Chelidre her yafe her adders skin,
And she to boilen cast hem in,

And parte eke of the horned oule,
The which men here on nightes houle,
And of a raven, which was tolde
Of nine hundred winter olde,
She toke the hede with all the bille.

Die Uebersetzung Gowers zeigt, dass er den Namen des Libyschen Flusses „Cinyphus" als den Namen einer Gattung von Schlangen und das Wort „chelydrus" (die Schildkrötenschlange) als Eigennamen aufgefasst hat. Das Wort „cervus" muss ihm die Vorstellung des gehörnten Tieres erweckt haben, weil er von dem sonst unverständlichen „horned oule" spricht.

Einen weiteren Beweis von Gowers flüchtiger Lektüre erblicken wir in der Wiedergabe von Heroid. VII, 1:

Sic ubi fata vocant, udis abiectus in herbis
Ad vada Maeandri concinit albus olor.

In der Confessio II, 5 lesen wir:

She shulde stonde in such degre
As whilom stood a swan to-fore
Of that she hadde her make lore ...
As king Menander in a lay
The soth hath founde, ...

Gower muss also „vatis Menandri" gelesen haben statt „vada Maeandri".

Eine Textverbesserung lässt sich vornehmen bei der Schilderung von Medeas Zauberkünsten (II, 262). Medea erbaut zwei Altäre:

Unto Hechates ...
And efte an other to invent,
As she, which did her hole intent, ...

Das unverständliche „invent" ist zu ersetzen durch: Juvent, im Anschlusse an Ovids Verse (Met. VII, 241):

. . . . . statuitque aras e cespite binas,
Dexteriore Hecates, at laeva parte Juventae.

Wollen wir zum Schlusse unserer Untersuchung über Ovid als Stoffquelle für Gowers Confessio Amantis unser Urteil in einen Satz zusammenfassen, so müssen wir sagen, dass Gower auch in seinem in englischer Sprache abgefassten Werke Ovid „mit mehr Fleiss als Glück" nachgeahmt hat.[1])

Die stoffliche Anleihe bei den noch zu nennenden lateinischen Dichtern ist eine verhältnismässig geringe. An erster Stelle wollen wir der Werke des Statius gedenken.

An die „Achilleis" des Statius werden wir gemahnt, wenn wir diejenigen Geschichten in Gowers Confessio lesen, in deren Mittelpunkt die Person des grossen Achilles steht. Im 4. Buche (II, 67—69) erzählt Gower als Beleg dafür, dass der Soldat schon in seiner Jugend zur Tapferkeit erzogen werden soll, dass Chiron dem ihm von Thetis zur Erziehung anvertrauten Achilles nur erlaubte, auf wilde Tiere, wie Löwen und Tiger Jagd zu machen, um dadurch seinen Mut zu stählen. Die Ausführungen Gowers sind eine breite Darstellung dieses einen Gedankens. Statius erzählt etwas derartiges nicht. Die Namen und die sonstigen Nebenumstände der Erzählung stimmen mit dem Berichte des Statius im ersten Teile

[1]) cf. oben S. 10 Anm. 1.

des 1. Buches überein. Durch die im ganzen wenig charakteristische Darstellung Gowers bekommt man den Eindruck, als ob Gower die Bemerkung des Statius von der Jagd des Achilles nach Löwen breit ausgesponnen und so für seinen Zweck zurecht gemacht hatte.

Sicher ist auf den Einfluss der Achilleis die Geschichte von der Verkleidung des Achilles durch seine Mutter Thetis, seines Aufenthaltes beim König Lycomedes und der List des Ulyxes zurückzuführen. Was uns Gower hierüber berichtet, (II, 226—234), ist ein Auszug aus dem 1. Buche der Achilleis von Vers 200 an. Die verzögernden Episoden, welche sich bei Statius finden, hat Gower natürlicherweise weggelassen, er erzählt nur den Verlauf der Geschichte in seinen Grundzügen. Alle von Gower angeführten Momente stimmen mit Statius überein. Ein kleiner Irrtum ist Gower insoferne untergelaufen, als er den Seher Calchas, welcher den Griechen seine Ratschläge erteilte, mit Protheus verwechselte, dessen Rates sich Thetis bediente. Die Bemerkung Gowers, dass er die Erzählung aus einer Chronik[1]) geschöpft habe, kann uns auf die Meinung bringen, dass Gower nicht direkt nach der Dichtung des Statius, sondern nach einer Prosaauflösung oder sonstigen Bearbeitung derselben gearbeitet hat. Nur leise und vereinzelte Anklänge an das lateinische Gedicht sind zu konstatieren, lib. I, 198/200:

[1]) Ensample of such thinges blinde
In a cronique write I finde (II. 226).

At Thetis undisonis per noctem in rupibus astans,
Quae nato secreta velit, quibus abdere terris
Destinet, huc illuc, diversa mente volutat.

Gower II, 226/27:

Forthy so as the bokes sain,
She cast her wit in sondry wise, ...

Vers 207:

Imbelli nuper Lycomedis in aula / Virgineos coetus... audierat

There was a king, which Lichomede
Was hote, and he was well begone
With faire doughters many one....

Vers 329:

Ac sua dilecta cervice monilia transfert =
II, 228: And thus after the bokes sain
With frette of perle upon his hede
All freshe betwene the white and red ...

Zur „Thebais" des Statius werden unsere Gedanken gelenkt bei der Lektüre der Geschichte, welche uns den prahlerischen Ritter Capaneus und seine Bestrafung durch die Götter vor Augen führt. Die Erzählung Gowers (I, 108—110) ist ein einfacher Bericht des von Statius (Thebais X, 899—939) erzählten Vorganges. Gowers Erzählung ist viel zu kurz, als dass man auf Grund besonderer Eigentümlichkeiten eine ganz bestimmte Quelle nachweisen könnte.

Aus den Werken des Horaz sind einige wenige Verse in die Confessio übergegangen und zwar Verse, welche auch damals Gemeingut der gebildeten Leser waren: Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi aus Epist. I. 2, 14, bei Gower III, 224. Eine Anspielung auf den Vers: Dimidium

facti, qui coepit, habet: sapere aude. (Epist. I, 2,40) finden wir in (I, 4):

> But in proverbe I have herde say,
> That who that wel his werk beginneth,
> The rather a good end he winneth.

Zweimal wird Horaz als Autor von Versen bezeichnet, von denen er es nicht ist. Der bekannte Vers (III, 52):

Omnia sunt hominum tenui pendentia filo ist den Briefen ex Ponto IV, 3, 35 Ovids und nicht den Werken des Horaz entnommen.

Auf Horaz beruft sich Gower (III, 212): Orace to his prince tolde ... mit der begleitenden lateinischen Randbemerkung: Nota hic secundum Oracium de magnanimo Yacide et pusillanimo Thersite. Die von Gower angeführten Verse über den tapferen Achilles und den feigen Thersites sind den Satiren des Juvenal entnommen (VIII, 269 ff.):

> Malo pater tibi sit Thersites, dummodo tu sis
> Acacidae similis Vulcanique arma capessas,
> Quam te Thersitae similem producat Achilles.

Das nämliche falsche Zitat findet sich im M. 23 370.

Auf Spuren einer Benützung der gewaltigen Dichtung Virgils sind wir bei unserer Untersuchung nicht gestossen, wohl aber auf das Werk des berühmten Aeneis-Kommentators, Servius. Diesen Kommentar hat Gower für seine Erzählung vom dürstenden Bacchus (im 6. Buche III, 14—17) benützt. Die betreffende Stelle findet sich bei Servius lib. IV, 169, aber nur in den Ausgaben,

welche die längere Fassung des Kommentars geben.[1])

Bacchus, der Sohn Jupiters, kommt bei einem Zuge durch Libyen in die Gefahr, mit seinem Heere durch Durst umzukommen. Auf seine Bitte hin zeigt Jupiter dem Bacchus einen Ziegenbock, welcher die Erde an einer Stelle aufscharrt und so die Fundstelle einer Quelle angibt. An diesem Orte erbaut Bacchus aus Dankbarkeit dem Jupiter einen Tempel. Die Erzählung des Servius bietet sehr viele charakteristische Merkmale, welche in den übrigen Fassungen der so oft überlieferten Geschichte fehlen. Gowers Erzählung deckt sich genau mit der des Servius. Die Worte des Kommentators: Bacchus Jovis sui patris imploravit auxilium gaben Gower Anlass, ein Gebet an Jupiter um Hilfe in der Notlage einzuschalten, eine Gewohnheit Gowers, welche wir schon bei der Behandlung Ovids des Näheren zu besprechen Gelegenheit hatten.

Die Fortsetzung dieses Abschnittes, sowie den 2. Teil (mittelalterliche lateinische Quellen) und 3. Teil (französische Quellen) der vorgelegten Dissertation gedenken wir später in einer Zeitschrift zu veröffentlichen.

---

[1]) cf. Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Litteratur. 5. Aufl. Leipzig 1890. Bd. II., 1100 (§ 431,2). Servii Grammatici qui feruntur in Virgilii carmina commentarii recensuerunt Georgius Thilo et Herm. Hagen. Lipsiae 1881 — 87. 3 Bände.

Inhalt.

Seite

Einleitung 5
Bibel 16
Josephus Flavius 22
Petrus Comestor 25
Methodius 27
Augustinus 28
Gregorius 29
Ovid 32
Hyginus 46
Livius 47
Statius 54
Horatius 56
Virgilius (Servius) 57